

Acht Monate leben und studieren in Israel/Palästina

Für acht Monate habe ich meinen Studienort von Bonn in den Nahen Osten verlegt. „Theologisches Studienjahr Jerusalem“ – so heißt die Kurzformel für das, was ich dort von August 2004 bis April 2005 gemacht habe. Was sich dahinter verbirgt und was ich in dieser Zeit erlebt habe, davon möchte ich hier kurz berichten.

Das „Theologische Studienjahr Jerusalem“ ist ein Studienprogramm, bei dem ca. 20 Theologiestudierende – evangelisch und katholisch – aus Deutschland, Österreich und der Schweiz für acht Monate in Jerusalem bei der Benediktinerabtei „Hagia Maria Sion“ auf dem Zionsberg zusammen leben und studieren.

Das Studienprogramm beinhaltet Vorlesungen und Seminare auf deutsch und englisch in Theologie mit dem Schwerpunkt Bibelwissenschaft, in Judaistik, Islamwissenschaft, Ostkirchenkunde und Archäologie. Dazu werden Professoren von deutschsprachigen Fakultäten, aber auch aus dem Land selbst – sowohl von der Hebräischen Universität als auch von der arabischen Al-Quds-Universität – eingeladen. Zusätzlich finden Gastvorträge zu Kultur, Geschichte und Zeitgeschehen des Nahen Ostens statt. Außerdem gehören zahlreiche Exkursionen dazu: neben vielen kleineren Tagesexkursionen geht es für zwei Wochen in den Sinai, dann zwei Wochen nach Galiläa, und schließlich noch eine Woche zu den Kreuzfahrerstätten im ganzen Land. Um mit der einheimischen Bevölkerung besser in Kontakt zu kommen, gibt es Sprachkurse in Ivrit, der aktuellen Sprache in Israel, und Arabisch.

Doch das ist nur eine kurze Beschreibung der Fakten. Das, was diese Zeit in Israel/Palästina wirklich ausgemacht hat, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Sicher gehören dazu die vielen Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen, das Leben an einem Schnittpunkt von Kulturen, Religionen und Konfessionen, das intensive Erleben und Entdecken des Landes der Bibel, wo eine Jahrtausende alte Geschichte zum Greifen nah ist. Es ist eine Welt voller Widersprüche und Absurditäten, eine Welt, die spannend und anstrengend zugleich ist. Um einen Eindruck von dieser Vielfalt zu vermitteln, will ich hier ein paar Punkte herausgreifen, die einen schlaglichtartigen Blick auf diese Zeit werfen:

Der Sinai – dort war Mose mit den Israeliten der Tradition nach vierzig Jahre lang unterwegs und erhielt die zehn Gebote; später zogen dort die Nabatäer, ein großes Handelsvolk, umher und hinterließen Inschriften, die noch heute von ihnen zeugen; Ägypter bauten Tempel; christliche Mönche leben schon viele hundert Jahre dort; Beduinen ziehen in ihrer traditionellen Lebensweise umher; vor knapp vierzig Jahren eroberte Israel in ein paar Tagen einen Teil der Halbinsel – dieses Stückchen Land ist seit Jahrtausenden von Bedeutung. Und doch ist da vor allem erstmal Wüste, Hitze und kaum Wasser. Vierzehn Tage waren wir dort: alles Nötige in einem Rucksack, Wasser nur zum Trinken, Übernachtung im Tausend-Sterne-Hotel. Auf der Suche nach Spuren früherer Bewohner, vergangener Kulturen und oft einfach staunend vor dieser gewaltigen Natur, einem gigantischen Bergpanorama und so viel Stille.

Jerusalem – manche nennen sie die heiligste Stadt der Welt. Religiöse Menschen, wo man hinschaut. Orthodoxe Juden, bei jeder Temperatur ganz in schwarz, mit Hut und Schläfenlocken, der Ruf des Muezzin, der mehrmals täglich wie eine Schallglocke über der ganzen Stadt liegt, Griechen, Syrer, Kopten, Russen, Äthiopier, Armenier – orthodoxe Christen jeglicher Art. Die Stadt ist ein buntes Neben- und Miteinander von allen. Und so hat

jedes Viertel der Altstadt sein eigenes Flair: das armenische Viertel – sehr beschaulich und verwinkelt, etwas abgeschieden und zurückgezogen leben die Armenier dort. Das christliche Viertel – Kirche an Kirche, jede von einer anderen Konfession, Souvenirstände ohne Ende. Dann das jüdische Viertel – sehr sauber und neu, viele Synagogen und natürlich der Zugang zur Kotel, wie die Klagemauer auf Hebräisch heißt. Direkt daneben – die Klagemauer ist ja gleichzeitig die Begrenzungsmauer zum Tempelbezirk, wo heute der Felsendom und die Al-Aqsa-Moschee stehen – die zentralen Heiligtümer der Moslems in Jerusalem. Von dort geht es in vielen kleinen Gassen ins muslimische Viertel – Läden und Verkaufstände überall, der Fleischer neben dem Schmuckladen, Haushaltswaren, Stoffe und Gewürze, Araber, die den ganzen Tag zusammensitzen, Tee trinken und Backgammon spielen, verschleierte Frauen: alles durcheinander. Es ist nicht nur bunt und laut, sondern auch voll von fremdartigen Gerüchen.

Galiläa – fernab von der religiösen Vielfalt Jerusalems und dem hektischen Treiben der modernen Städte Tel Aviv und Haifa taucht man hier in eine ganz andere Welt ein. Der See Genesareth, das sanfte Bergland, viel Grün, Ruhe und Weite – fast ein Paradies. Manchmal scheint es, als wäre die Zeit stehengeblieben. Die Szenen aus dem Neuen Testament werden sofort vor dem inneren Auge lebendig.

Doch auch Galiläa hat noch mehr zu bieten. Große Ausgrabungsstätten zeugen von einer Zeit, von der das Alte Testament erzählt: König David, die Reiche Juda und Israel, die Zeit der assyrischen Bedrohung, andere Ausgrabungen weiter im Süden geben Aufschluss über die Eroberung durch die Babylonier, die Verschleppung ins Exil.

Nächste Szene: der Checkpoint Qalandia zwischen Jerusalem und Ramallah. Wer aus den palästinensischen Gebieten kommt, muss schon mal ein bis zwei Stunden warten bis er kontrolliert wird, um über die Grenze zu kommen. Eine Mauer, neun Meter hoch, wird gebaut: „Schutz vor Terroristen“ sagen die einen – „Schikane“ sagen die anderen. Bewaffnetes Militär überall, wie selbstverständlich gehen die Menschen damit um. Oder sie verdrängen es. Gespräche mit Bewohnern und politischen Vertretern beider Seiten führen zu der Einsicht: keiner hat Recht, es bleibt schwierig.

Die Dormitio – deutsche Benediktinerabtei auf dem Zionsberg, direkt vor den Toren der Altstadt Jerusalems. Unsere Heimat während dieser acht Monate. Benediktinische Spiritualität, Stundengebet, Zusammenleben mit den Mönchen. Auch eine bereichernde, wichtige Erfahrung, ein Stück Heimat in dieser bunten Welt. Eine Welt, die herausfordert: das enge Zusammenleben mit Studenten mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, Konfessionen und Denkweisen; als Deutsche unter Juden, in einem Staat, dessen Existenz stark mit der Vergangenheit des eigenen Landes zusammenhängt; in einem Land, wo heute noch über eine Million Araber in Flüchtlingslagern leben, vertrieben und heimatlos sind.

Diese Zeit in Israel/Palästina war nicht nur interessant, weil wir viel gesehen, gelernt und erlebt haben. Nein, sie war auch deswegen so bereichernd, weil sie zwischen all diesen Konflikten, unterschiedlichen Lebensarten, Kulturen und Religionen zur Auseinandersetzung mit eigenen Vorstellungen und Positionen, mit der eigenen Geschichte gedrängt hat.

Christiane Schneider